

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

27. Jahrgang.

Nr. 55.

Sonnabend, den 8. Mai

1880.

Bekanntmachung.

Auf Grund § 46 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 2. Juli 1878 werden alle Personen, welche alhier ihre Beitragspflicht zu erfüllen haben, denen aber das Ergebnis der Einschätzung nicht hat mitgeteilt werden können, hiermit aufgefordert, sich behufs dieser Mittheilung bei der hiesigen Stadt-Steuerannahme zu melden.
Eibenstock, den 7. Mai 1880.

Der Stadtrath.
Hof.

Bekanntmachung.

Der am 30. April d. J. fällig werdende I. Termin der Einkommensteuer ist bis mit **15. Mai 1880** an Hrn. Einnehmer Schnieewind hier abzuführen und machen wir gleichzeitig mit darauf aufmerksam, daß Reste nach Ablauf dieses Termins ex-
cutivisch beigetrieben werden.
Johannegeorgenstadt, am 29. April 1880.

Der Stadtrath.
Sarfert.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. In politischen Kreisen wird mit Eifer das Gerücht colportirt, als sei man nahe daran, das „Drei-Kaiser-Bündniß“ wieder aufzurichten. Der Umstand, daß die Höfe von Berlin und Wien besondere militärische Gratulations-Deputationen zum Geburtstag des Czaren nach Petersburg gesendet haben, hat dieser Meinung neue Nahrung gegeben. Ueber den erstaunlichen Umschwung der Situation verlauten folgende interessante Details: „Der Czar und seine Regierung haben den Kabinetten von Wien und Berlin keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie weder auf Gladstone rechnen, noch jener panslawistisch-revolutionären Partei Vorschub leisten werden, welche schließlich die Ruhe und Sicherheit des eigenen Landes bedrohen würde, und daß Rußland die Verständigung mit den Kabinetten von Wien und Berlin in der Orientpolitik sowohl, wie zur Förderung der monarchischen und conservativen Interessen Europa's vorziehen würde, statt sich mit dem französischen oder englischen Radicalismus zu verbinden. Die Regierungen von Deutschland und Oesterreich haben somit dem englischen Kabinettswechsel die Wiederbefestigung der Beziehungen zu Rußland zu verdanken, welche in der That umso mehr im Interesse aller drei Reiche ist, als sie gemeinsam conservative Interessen verfolgen und sich gegen den internationalen Radicalismus, von welcher Seite er auch kommen und so interessant, phantastisch und verführerisch er auch aussehcn möge, in gleicher Weise verteidigen müssen.“

— Berlin. Der Reichstag wird nun definitiv am 11. Mai geschlossen werden; der Reichskanzler und der Präsident des Parlaments sind in dieser Weise übereingekommen. Es hätte also des Sturmes auf den Seniorenkongress des Reichstages nicht bedurft, der denselben Vorschlag gemacht hatte. Daß bis zu dem genannten Termine die Steuervorlagen nicht mehr vollständig zur Erledigung gelangen können, liegt auf der Hand; doch sind die konservativen Fraktionen bemüht, wenigstens die Börsensteuer noch durchzubringen, nachdem die Quittungssteuer als gefallen zu betrachten ist, für die sich in der beratenden Kommission nur ein Abgeordneter erklärte.

— Wie die „Sen. Btg.“ berichtet, ist unter den Truppen der Kaserne zu Rudolphstadt der Typhus ausgebrochen, und zwar in Folge verunreinigten Trinkwassers. Es hat sich deshalb einstweilen die anderweite Unterbringung der Truppen notwendig gemacht. Augenblicklich weilt der commandirende General des 4. Armeecorps, von Blumenthal, in der Stadt, um die Truppen zu inspizieren.

— Der „Staatsanzeiger von Württemberg“ veröffentlicht die Mittheilung von der Vermählung der Herzogin Pauline von Württemberg zu Karlsruhe in Oberschlesien mit dem Dr. Willim zu Breslau. Der König von Württemberg habe bei der bestimmt ausgesprochenen Neigung dem Wunsche der Herzogin nicht entgegenzutreten zu sollen geglaubt und unter näherer Regelung der Verhältnisse seine Einwilligung als Oberhaupt des königlichen Hauses erteilt. Die Herzogin Pauline habe auf den Namen und die Stellung einer Prinzessin des königlichen Hauses verzichtet und den

ihre von Seiten des Königs verliehenen, von einer Hofdame abgeleiteten Namen Kirchbach angenommen. Die kirchliche Trauung hat am 1. Mai cr. zu Karlsruhe in Oberschlesien stattgefunden.

— Oesterreich. Das Wiener „Fremdenbl.“ sagt in einem Artikel über die Sprachenverordnung: „Es scheint in hohem Maße erwünscht, daß die Regierung Aufklärungen biete, welche die deutsche Beamtenchaft Böhmens zu beruhigen vermögen. Es muß namentlich Vorkehrung dafür getroffen werden, daß nicht etwa das tschechische Idiom auch für die deutschen Bezirke Böhmens zu einer Qualifikations- oder Beförderungsbedingung werde, und wir können nur annehmen, daß eine solche geschaffen wird. Das Schicksal des österreichischen Beamten ist kein beneidenswertes. Der Umfang ihrer Agenten vermehrt sich unablässig, und die Befoldung reicht, der Erhöhung der Gehalte ungeachtet, nicht aus, um vor der schweren Pein des Lebens zu bewahren. Ihm noch zuzumuthen, etwa Grammatiken zu studiren und seine Zeit einem Idiom zu widmen, welches außerhalb eines engen Umkreises allen Werth verliert, das wäre schon aus humanitären Gründen gänzlich unzulässig.“

— Auf eine in der Sitzung des Abgeordnetenhauses am 5. d. gestellte Interpellation bezüglich der Sprachenverordnung für Böhmen erwiderte der Minister Stremaier, daß die Regierung mit dieser Verordnung, welche den beiden Nationen Böhmens den freien Gebrauch ihrer Sprache sichere und die Behörden ermähne, bei Amtshandlungen das gesetzliche Recht der Parteien zu wahren, sich innerhalb ihrer Pflichtgrenzen bewege. Die Regierung sehe in Ruhe einem etwaigen Anspruche des Reichsgerichts entgegen; es sei unzweifelhaft, daß in Böhmen und Mähren die böhmische und die deutsche Sprache die landesüblichen und die Landessprachen seien; die Regierung müsse es verhindern, daß die Verwaltung und die Justizpflege zu Dienerrinnen nationaler Aspirationen wurden.

— Frankreich. Obgleich der Prinz Napoleon die Sache des demokratischen Imperialismus noch nicht verloren giebt und in einem seiner Organe die Erklärung veröffentlichen läßt, er wolle kein Kaiserthum, welches die Zuchthäuser und Bagnos füllt und das Strafenpflaster mit Blut roth färbt; obgleich er sich mit der Hoffnung trägt, das Volk werde ihm den in der Republik für ihn freien Ehrenplatz gern einräumen, so sind seine kühnen Hoffnungen in letzter Zeit doch geknickt worden. Rouher, der ehemalige „Vizekaiser“, verhält sich auffallend kühl, mehrere ehemals bonapartistische Abgeordnete sind abgefallen und nun hat auch die Regierung dem Prinzen die Landesverweisung androhen lassen, wenn er in seinen Agitationen fortfahre.

— Paris. In der Vorstadt Pantin hat am 1. Mai, Mittag um 1 Uhr in den Werkstätten des Kunstseilwerkes Honoré gerade in dem Augenblicke, da die Arbeiter von der Mittagsruhe zurückgekehrt waren, eine furchtbare Explosion stattgefunden. Nach den ersten vorliegenden Berichten hätte man über 25 Tode und Verwundete von der Unglücksstätte fortgetragen. Der Brand, welcher sich an die Explosion knüpfte, wurde bald gelöscht. Ueber die Ursache desselben ist noch nichts Näheres bekannt.

— Rußland. Die neue russische Reform-Regier-

ung, denn so darf man das Regiment Loris-Melikoff wohl nennen, hat sich in neuerer Zeit mehrfach unglücklich im offiziellen Widerrufern gezeigt. Der erste Fall betraf die Verhaftung des Litthauer Szewicz, von dem behauptet wurde, daß er der Anstifter der Explosion im Winterpalais sei. Das hat die Regierung formell widerrufen, indessen häufen sich die Beweise gegen ihn derart, daß kein Zweifel mehr bezüglich des Grundes seiner Verhaftung bestehen kann. — Sodann sind in voriger Woche eine Anzahl nichtrussischer Juden aus Petersburg verwiesen worden, was gleichfalls dementirt wurde, nichts destoweniger aber doch wahr ist. Der Grund dafür ist die Annahme, daß der Nihilismus von Juden wesentlich unterstützt werde (wie es die Wiener und Berliner Nihilistenproceffe zum Theil erwiesen haben), um die Emancipation der Juden in Rußland durchzusetzen. Eigenthümlicher Weise haben sich die Vertreter der fremden Nationen der Ausgewiesenen nur wenig angenommen.

— Wir brachten vor Kurzem eine Mittheilung, wonach in Thorn ein aus Rußland ausgewiesener Ingenieur, Namens Neumeister, angekommen sei, der, nachdem er lange Jahre in Moskau eine angesehenere Stelle als Bahnbeamter eingenommen, plötzlich, als an dem Moskauer Attentat theilhaftig, erst zum Tode verurtheilt, dann aber, als sich seine Unschuld herausgestellt hatte, ausgewiesen sein sollte. Es war hinzugefügt, daß er dabei seiner ganzen Habe verlustig gegangen sei. Jetzt geht über den qu. Neumeister aus Moskau folgende Mittheilung zu: „Die besprochene Persönlichkeit, welche jetzt die Rolle eines politischen Märtyrers spielt, ist der Ingenieur (?) Richard Eugen Neumeister aus Leibsdorf bei Augustsburg im Königreich Sachsen, ein abgefesimter Schwindler, der mit seltener Frechheit viele hiesige Deutsche um größere oder geringere Summen betrog, ja, sich geradezu Diebstähle zu Schulden kommen ließ und eine Zeit lang der Schrecken unserer deutschen Colonie war. Er hatte zuletzt eine Anstellung als Mechaniker beim hiesigen Telegraphen gefunden und wurde allerdings kurz nach dem Attentate in Folge frecher Reden, die er in einem Bierlocal geführt hatte, als verdächtig verhaftet, aber schon vor längerer Zeit wieder freigelassen. Daß er zum Tode verurtheilt worden sei, ist natürlich eine ebenso große Lüge, wie die Behauptung, daß er seine Habe hier zurücklassen mußte, denn er besaß nichts als die ihm von gutherzigen Lande-
leuten geschenkten Kleider, die er auf dem Leibe trug. Ueberhaupt verdankt dieser freche Burche es nur der Gutmüthigkeit und Leichtgläubigkeit der hiesigen Deutschen, daß er so lange ungestrast seine Schwindelereien verüben konnte. Wir möchten an diesen Vorfall die Mahnung an das deutsche Publikum knüpfen, vorsichtiger in der Ertheilung von Unterstützungen zu sein und nicht durch übel angebrachte Wohlthätigkeit Bummel und Schwindler in ihrer Faulheit und Lieberlichkeit zu bestärken.“

— Afghanistan. Am 19. April fand vor den Thoren Ghuznis eine Schlacht statt, in welcher die Engländer unter General Stewart einen großen Sieg über die Afghanen erfochten. Der „Standart“ erhielt von seinem Specialberichterstatter im Hauptquartier des Generals Stewart über die Schlacht folgenden detaillirten Bericht. Der Feind nahm mit einer aus 20,000 Mann

Fußvolk und 2000 Reitern bestehende Streikraft, von der etwa die Hälfte engagiert gewesen, Stellungen auf einem wellenförmigen Kamme des Galkoll-Gebirges bei Akmedkehl ein und griff die britische Position auf drei Seiten an. Die Infanterie unter Sir Donald Stewart stand fest und entlud ein fürchterliches Feuer in die feindlichen Linien, während das Kartätschenfeuer der Artillerie fürchterliche Verheerungen unter dem Feinde anrichtete. Die Cavallerie that ebenfalls ihre Schuldigkeit. Eine Zeit lang schwankte der Sieg, und hätte sich die ganze Nacht des Feindes in dem kritischen Augenblick auf die britische Stellung geworfen, so würden die Folgen sehr ernstlich gewesen sein. Nach langem und heftigem Kampfe blieben die Briten indes Sieger. Die Verluste der Afghanen werden auf 2000 Tote und Verwundete veranschlagt, während auf britischer Seite nur 147 Mann getödtet und verwundet wurden. Offiziere sind nicht gefallen, aber verwundet wurden acht, darunter zwei, deren Aufkommen bezweifelt wird. Nach einem weiteren aus Bombay dem „Standart“ zugegangenen Telegramm soll nach Aussage von Gefangenen die ganze afghanische Streikmacht sogar 37,000 Mann Fußvolk und 3000 Reiter betragen und die Infanterie mit solcher Wuth gekämpft haben, daß sie sich bis auf 30 Ellen vor die englischen Kanonen heranwagte. Die Niederlage der Afghanen sei eine so entschiedene gewesen, daß die Afghanen für lange Zeit nicht bewogen werden dürften, den Engländern gegenüber zu treten. Shuzni wurde vollständig geräumt vorgefunden, selbst seitens der städtischen Bewohner. General Brook sei in Candahar angelangt, die Straße nach Cabul ist vollständig sicher, die indische Presse erachte den Sieg als entscheidend und die Campagne thatsächlich für beendet.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock. Von zuständiger Seite erhalten wir folgende Mittheilung, die Diejenigen, welche zu dem Pfingstfeste die Residenz besuchen wollen, besonders interessieren wird: Der Extrazug, welchen die Eisenbahnverwaltung am Pfingstsonnabend von Plauen nach Dresden abfertigen läßt, wird $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Abends von Plauen, gegen 10 Uhr von Reichenbach und gegen 11 Uhr von Zwickau abgelassen werden. Das Billet III. Classe für Hin- und Rückfahrt kostet ab Plauen oder Reichenbach 4,50 Mk., von Zwickau oder Glauchau 3,50 Mk. Ein solches Billet gilt bis Freitag nach Pfingsten zu jedem Personenzuge, jedoch ist Habitaterbrechung weder auf der Hin- noch auf der Rückreise gestattet.

— Schneeberg. In der hiesigen Diözese zeigt sich in verschiedenen Kirchengemeinden das Bestreben, denjenigen Gotteshäusern, welche im Laufe der Zeiten alt und unscheinlich geworden sind, durch Renovationen und Umbau ein würdigeres Gewand zu verleihen. Während ein solcher Umbau in der Gemeinde Breitenbrunn bei Johanneergeorgenstadt bereits im Werke begriffen ist, geht man jetzt auch daran, in der Gemeinde Ischorkau bei Schneeberg das Gleiche zu thun, und hat der Kirchenvorstand bereits eine öffentliche Ausschreibung der Restaurationsarbeiten ergehen lassen. — Die Kirchengemeinde zu Bernsbach bei Schwarzenberg wird im nächsten Jahre ihr 200jähriges Kirchenjubiläum feiern. Bei einer, aus Anlaß dieser bevorstehenden Feier abgehaltenen Versammlung beschloß man nicht nur, dieselbe so glänzend wie möglich zu gestalten, sondern man verschloß sich auch nicht der Nothwendigkeit einer Restauration der Kirche, die bisher wegen der ungünstigen Zeit- und Erwerbsverhältnisse unterblieben war. Der Kirchenvorstand soll nun über die geeignetste Art der Ausführung in Berathung treten und seiner Zeit über das Ergebnis derselben berichten.

— Ramenz. Auf der Pirna-Ramenzer Eisenbahnlinie ist in diesen Tagen ein dreijähriges Kind auf eine fast wunderbare Weise aus Todesgefahr errettet worden. Das Kind war in Begleitung eines größeren in die Nähe der Bahn gekommen, jedenfalls ungenügend beaufsichtigt und, während ein Zug in unmittelbarer Nähe sich befand, unter der geschlossenen Barriere auf die Bahn gelaufen, ehe der auf der andern Seite stehende Wärter dies verhindern konnte. In demselben Augenblicke erfaßte auch schon die Locomotive das Kind. Die Räder hoben jedoch dasselbe aus dem verderblichen Wege und legten es knapp an's Geleis auf die Seite des entsehten Bahnwärters. Dieser sah, wie das Kind aufzustehen Miene machte, und ein Unglück wäre nun gewiß noch geschehen, wenn nicht der Wärter entschlossen und vorsichtig das Kind aus dem Bereiche der Wagen hinweggezogen hätte. Außer einigen unbedeutenden Hautschürfungen hat dasselbe nichts davongetragen.

— Meerane, 4. Mai. In der zwischen hier und Göbnitz gelegenen Restauration „zur Linde“ ereignete sich gestern Abend gegen 7 Uhr ein betrübender Unfall. Zwei Zimmerleute waren um die genannte Zeit dort damit beschäftigt, auf einem kleinen Neubau die Dachsparrenbalken hinaufzuziehen. Der oben auf dem Bau stehende Zimmermann, welcher eben einen angewundenen Sparren in Empfang nehmen will, tritt

auf dem lose ausliegenden Brete fehl, vermag sich jedoch noch an einem Balken festzuhalten und vor einem Sturze zu wahren. Der ausgezogene Sparren schnell wieder herab und trifft den unten stehenden Zimmermann Kämpfer aus Gosel, ein Mann von ungefähr 60 Jahren, das erste Mal heftig in die Hüften und beim Zurückschlagen so unglücklich an die Seite des Gesichtes, daß der Betroffene lautlos zusammensinkt und als Leiche aufgehoben wird.

Königlich sächsische Landeslotterie.

3. Ziehung 5. Klasse, gezogen am 5. Mai 1880.

30,000 Mark auf Nr. 44072. 15,000 Mark auf Nr. 62842 70707. 5000 Mark auf Nr. 45965 91654. 3000 Mark auf Nr. 2013 4270 6242 12988 12226 15743 16818 19692 20594 26387 27196 32544 33948 41081 41896 43217 43104 46050 47856 50201 54093 56120 63448 63341 64763 66894 68202 69156 70891 74003 75010 76410 77024 78263 82765 84587 85636.

1000 Mark auf Nr. 4104 4206 8123 8888 14819 15134 16029 17019 18382 23050 24741 25479 27216 32682 33524 35316 38396 38189 40000 40261 44036 49471 49237 49183 51932 55210 60987 60697 63793 63072 65813 69640 74067 76754 76674 80302 84417 84059 92604 93083 94191 95010 97084 99247 99819.

500 Mark auf Nr. 878 1673 51920 15556 17863 18384 21409 23491 31374 35142 36790 40766 41211 42438 42898 43502 43789 45811 46662 47317 49588 50631 51754 54391 57043 58442 59545 59262 71053 80694 81632 85427 85094 86271 86851 91270 93599 94685 96732 97953 99327.

Auch etwas über den Wechsel.

Bauerleute, Handwerker, Arbeiter! unterschreibet nie einen Wechsel!

Warum nicht?

1) Ihr könnt eure einmal gegebene Unterschrift nicht wieder zurücknehmen, so gern ihr es vielleicht thätet.
2) Der Wechsel muß am Verfalltage ohne Weigerung bezahlt werden, und zwar an den, welcher denselben in Händen hat. Dieser hat gar nicht darnach zu fragen, ob ihr die Schuld wirklich gemacht habt oder nicht.

3) Seid ihr aber nicht im Stande zu bezahlen, so folgt sofort der Protest, Wechselklage und Weirreibung, alles mit vielen Kosten verbunden. In wenigen Tagen habt ihr den Gerichtsvollzieher im Haus — und was das zu bedeuten hat, braucht wohl nicht erklärt zu werden.

4) Einreden können euch vor dem Bezahlen nicht retten. Es kann euch nichts helfen, daß ihr sagt, ihr wäret gar nicht, oder ihr wäret nicht so viel schuldig; auch nicht einmal, daß ihr sagt, ihr hättet nicht soviel unterschrieben. Ihr habt euren Namen unter den Wechsel geschrieben und müßt zahlen, so viel darauf steht. Und wenn euch auch versprochen wäre, der Wechsel solle nicht in Umlauf gesetzt oder er solle am Verfalltage prolongirt werden, so nützt es euch nichts, euch auf dies Versprechen zu berufen.

5) Wenn ihr eine Schuld habt, versucht alles mögliche, sie zu tilgen; verlauset oder entziehet euch lieber etwas, sollte es euch auch hart antommen — aber unterschreibt keinen Wechsel dafür, ihr übergebet euch damit in den meisten Fällen einem wildfremden Menschen auf Gnade oder Ungnade.

6) Sprecht euch über eure Lage aus und fragt ehrliche Leute um Rath. Schulden schänden nicht, wenn sie nicht auf schlechte Weise gemacht sind. Wenn der Wechsel eigentümer auch Wort hält und nicht über eure Geldverlegenheit spricht, am Ende, wenn euch Haus und Hof verkauft wird, wird eure Lage doch aller Welt offenbar.

Schneidet diese wohlgemeinte Warnung aus dem Blatte heraus, klebt sie an die Innenseite eurer Schlafkammerthüre und leset sie wenigstens alle Sonntage einmal aufmerksam durch. Ihr und die euren fahren wohl dabei.

Mutter und Sohn.

Criminal-Roman von Wilhelm Grothe.

1. Der Mord. (Nachdruck verboten.)

Es war an einem Dezemberabend des Jahres 1812. Der Sturm sauste über die Ebenen und über den Tannenwäldern Preußens. Das heße Schneegeröll trieb an dem schon dunklen Himmel eilig dahin. Mit nicht minderer Schnelligkeit flog ein Schlitten über den tiefen Schnee des Weges. In dem Schlitten befanden sich zwei Männer, die durch dicke Pelze gegen die empfindliche Kälte geschützt waren. Nur das Gesicht des Einen, des Pferdelerkers, sah aus der rauhen Verhüllung hervor, das des Andern, des Herrn, war in den kostbaren Fuchs gänzlich vergraben.

Immer mehr und mehr brach die Nacht herein. Der

Diener peitschte knallend das herrliche Gespann, während er einige Flüche vor sich hinhinmurmelte; doch so leise, daß sein hinter ihm sitzender Gebieter sie nicht vernehmen konnte. Der Ton der Peitsche aber mochte zu seinen Ohren gedrungen sein, denn die bewegungslose Masse seines Körpers schien plötzlich Leben zu bekommen.

„Sind wir noch nicht an Ort und Stelle, Larecz?“
„Rein, Herr; aber in einer Viertelstunde werden wir in Goldbraun sein, wenn die verdammten Thiere nicht stürzen.“

„So gieb fünf Minuten zu und jage die Pferde nicht zu Schanden.“

Euer Gnaden hatten befohlen — wie es Ihnen jedoch beliebt.“

Der Herr hatte sich ein wenig in die Höhe gerichtet und schaute um sich. Er schien, so weit man es zu erkennen vermochte, eine hohe Figur zu besitzen. Weniger die Verhüllung als die schon eingetretene Nacht war es jetzt, was sein Gesicht unkenntlich machte. Der Schlitten sauste indes mit unveränderter Eile dahin. Plötzlich stieß er sich an einen Gegenstand im Wege und schlug um. Herr und Diener wurden in den Schnee geschleudert, standen aber im nächsten Augenblick wieder auf den Beinen.

„Möge der Bliß Dich in die Erde graben!“ rief der Erkere mit zorniger Stimme und schritt auf den Pferdelerker zu, der in gebeugter Stellung den Erguß des emporflammenden Hornes zu erwarten schien. Der Arm des Gebieters erhob sich und von der Gewalt des Schloßes war Larecz zum zweiten Male zur Erde geschmettert. Wie bewunderungswürdig aber auch die Kraft war, welche den Kutscher niedergeschlagen hatte, in der nächsten Minute erhob sich derselbe in größter Seelenruhe. Ehe er jedoch auf den Füßen stand, war schon sein Herr bei dem umgestürzten Schlitten beschäftigt. Dieser war von ungefüßter Form, wie man zur Jagdzeit sich ihrer bedient, ohne Bierath, einfach und schlicht, weshalb er auch durchaus nicht beschädigt und bald wieder aufgerichtet war.

„Larecz!“ sagte der Herr; als beide wieder Platz genommen; „sieh Dich vor, daß ich nicht noch einmal in den Schnee liege, es möchte für Dich nicht allzugut ablaufen. Würdest Du vorsichtiger gewesen sein, wäre dieser verfluchte Aufenthalt von zehn Minuten nicht erfolgt.“

Euer Gnaden sollen mich massakriren, wenn ich Sie nicht in zehn Minuten sicher nach Goldbraun schaffe. Hier theilt sich schon der Weg.

Uebrigens schien Larecz durch den Unhold nicht gewirgt zu sein, denn er fuhr wieder wie rasend dahin.

Schloß Goldbraun ist ein altes, finsternes weitläufiges Gebäude. Tannenwälder begrenzen seine Westseite, oder vielmehr den nicht minder düsteren Park, der nur in der Nähe des Schlosses einige Pflege verlied. Im Norden stößt es an einen großen See, dessen Wellen aber jetzt in eisige Bänke geschlagen waren, im Osten an weite Felder, die bedeckt mit dem Leichentuch des Winters einen einförmigen Anblick darbieten.

Da, wo der Wald und Park zummentreffen, wurde dem Diener der Befehl, zu halten. Im nächsten Augenblick standen die Pferde, ihr Herr sprang aus dem Schlitten und war bald in dem Dunkel der nächtigen Föhren verschwunden. Larecz hüllte sich aber in seinen Pelz nur noch fester ein.

Wie seltsam doch der Graf ist,“ murmelte er in den Bart: „Buerst hätte man glauben sollen, daß er um seine Seligkeit in Goldbraun sein müßte, und jetzt hat er noch Zeit, einen Spaziergang zu machen und befiehlt mir zu warten. Mir schon recht, ich warte.“

Eine Stunde verstrich, der Sturm hatte während dieser Zeit ein wenig nachgelassen. An seine Stelle war ein mächtiger Schneefall getreten. Plötzlich fuhr Larecz aus seiner scheinbaren Lethargie auf.

„Was war das?“ fragte er sich: „sollte ich mich getäuscht haben. So knallt des Herrn Grafen Pistole. Will er sich auf Goldbrauneschem Revier mit der Pistole einen Braten holen? Das wäre merkwürdig; aber die Großen sind seltsam, haben ihre besonderen Eigenheiten, die wir nicht begreifen.“

Er schaute nach der Richtung, in der sein Herr verschwunden war. Zehn Minuten vergingen, da erschien derselbe und bestieg den Schlitten.

„Leut um und fahr in des drei Teufels Namen, als ging' es um das Leben!“

„Wohin, gräßliche Gnaden?“ fragte der Diener.

„Nach Hause, Dummkopf! fahr zu!“

Larecz that, wie ihm befohlen, der Schlitten sauste dahin. Nach einer Pause klopfte ihn der Graf auf die Schulter. „Du wirst zu Niemanden plaudern, wohin wir heute Nacht gefahren. Wir waren auf Hochwild. Verstanden?“

„Euer Gnaden haben ja keine Büchse bei sich,“ erwiderte der Untergebene, während er seinen Gebieter anstarrte.

„Was schadet das? wir waren auf der Jagd.“

„Wird mir Niemand glauben, der da weiß, daß Sie ohne Büchse fortgefahren sind.“

„Wer weiß das?“
„Euer Gnaden Kammerdiener.
Trotzdem wirst Du sagen, zu wem es immer sei, daß wir auf der Jagd an meinen Seen gewesen. Aber die Pferde stehn ja fast still — fahr zu! fahr zu!“

Der Graf lehnte sich wieder zurück. Seine Haltung war jetzt anders wie vordem, das Gesicht, welches nicht mehr mit dem Pelze verhüllt war, blickte von Zeit zu Zeit rückwärts. Wäre es hell gewesen, so hätte man in seinen düstern Bügen eine gewisse, mit Unruhe gepaarte Zufriedenheit bemerken können.

Heller wurde jetzt der Weg zur Linken; sie befanden sich an dem Ufer eines Sees. Der Graf warf einen Blick auf denselben.

Die verwünschten Krümmungen und Umwege, murkte er, während grimmige Falten seine Stirn bedeckten. „Fahre zu, als ginge es zum Satan!“ wandte er sich an seinen Untergebenen.

„Halloh!“ ertönte es von dem zugefrorenen Wasser daher und einige berittene Gestalten flogen auf seiner Fläche dem Ufer zu.

„Bei allen Heiligen, fahr' zu!“ rief der Graf, und Larej hieb wüthend auf die Pferde ein.

„Halt! halt! oder ich schieße!“ schallte es ihnen nach. Larej schlug ein helles Gelächter auf. Im nächsten Augenblick war der Schlitten im Dunkel des Tannenwaldes verschwunden.

„Meinen Kopf zum Pfande, das ist der Mörder!“ sagte einer der Reiter, an das Ufer sprengend, zu den beiden Andern, die ihn begleiteten. „Gott's Tod! Eine Minute früher und der Schurke wäre uns nicht entwischt!“

„Wie Gott will,“ entgegnete der Zweite, eine hohe, aufrechte Gestalt, majestätisch und kräftig, ob auch die langen, weißen, auf die Schultern herabfallenden Locken ein hohes Greisenalter verriethen. „Wie Gott will, entgeht er uns, ihm entgeht er nicht. Du, Friedrich, reitest zur Stadt, hier führt der Weg dorthin. Vielleicht fällt der Mörder noch in unsere Hände.“

Bei diesen Worten gab der Greis seinem Pferde die Sporen und sprengte, von Andreas begleitet, den blüthigen nach, während Friedrich nicht langsamer der Stadt zu ritt.

In einem mit prächtigen Tapeten geschmückten Zimmer des Schlosses Goldbraun lag auf rothsammetnem Ruhebett Stephan von Wirzki, ein wegen seiner trefflichen Gesinnungen vielgeliebter Edelmann. Die frische Röthe seiner Wangen war der fahlen Leichenblässe, die sich über das schöne, regelmäßige Gesicht ergossen hatte, gewichen und seine Lippe zuckte hin und wieder schmerzhaft, während das dunkle Auge die Büge des Arztes zu durchdringen suchte.

„Ist Rettung möglich?“ fragte der Schwerverwundete: „Ich muß Wahrheit haben, ich kann sie ertragen; nicht dies Achselzucken.“

„Bereiten Sie sich auf den Tod vor,“ lautete die Antwort, welche ihm mit zitternder Stimme gegeben wurde.

Bei diesen Worten sank eine von den beiden Damen, die sich in dem Zimmer befanden, mit lautem Schrei in die Arme der Andern. Aber nur momentan war die Ohnmacht, welche sie befallen hatte; im nächsten Augenblick widersehte sie sich schon den Bemühungen, sie zu entfernen.

„Ich sterbe, wenn ich nicht hier bleibe,“ sagte sie; dann wandte sie sich an den Arzt: „Herr Doctor, keine, keine Hilfe?“

„Gott thut zu Zeiten und selbst noch jetzt Wunder,“ versetzte der Angeredete kopfschüttelnd: „Die Natur

kann unsern Erfahrungen spotten, aber die Kugel kam aus einem sicheren Rohre.“

Stephan lächelte trüb und winkte die Dame heran. „Pauline, ist ein Priester zur Stelle?“ fragte er: „Ich habe eine heilige Pflicht abzutragen. — So lange muß ich leben. — Noch bin ich keine Leiche. — Laß den Priester eintreten, daß Du meine Gemahlin vor aller Welt heisst.“

„Stephan“, entgegnete sie, „sprich nicht, Du erregst Dich.“

„Geht es mit mir nicht zu Ende? — Schickt nach dem Notar!“

Der Arzt ging hinaus, um dem Befehle des Schwerverwundeten rasch nachzukommen. Indessen saß die Hand der schluchzenden Pauline.

„Tröste Dich,“ sprach er mit flüsterndem Tone: „tröste Dich, oder zeige Dich wenigstens gefaßt. Eines Menschen Hand hat mich niedergestreckt. Mir bleibt nichts mehr übrig, als Dich auch vor den Menschen zu meiner Gattin zu machen.“

„Daß ich mit Dir sterben könnte!“ rief sie jammern. „Rein, Pauline, dieser Wunsch darf Dir nicht zu Sinne kommen,“ meinte er, indem ein Schatten über seine Büge lief: „Vielleicht schenkt Du mir, wenn das Grab mich schon umfassen hat, in einem Sohn den natürlichen Rächer. — Ich weiß nicht, wessen Hand mich niedergestreckt hat, wer mich von der Erde reißt, da sie mir eben ihre schönsten Reize darbietet; aber ich hasse ihn, wie nur ein Mensch hassen kann. Pauline, Du bist sanft, bist ein Weib, Du wirst die Vergeltung nicht vollbringen können. Wenn wir aber einen Sohn erhalten, erziehe ihn zum Mann, zeig' ihm sein Opfer, er wird nicht zaudern.“

„Ich werde Deinen Willen erfüllen. Das gelobe ich Dir bei der heiligen Dreieinigkeit.“

Stephan richtete sich mühsam in den Kissen auf. „Ich höre Schritte,“ sagte er, „es werden der Priester und der Notar sein. Erst die Vermählung, dann der Tod. — Ich habe mir unsere Hochzeit anders bedacht. — Was schadet's? — Rein, ich bin nicht so ruhig, ich gehe ungern aus dieser Welt, die mir so reichen Genuß dargeboten hätte — Verruchter Mörder!“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

Die wohlthätigen Einwirkungen der Thermen von Salzbrunn in Schlesien auf Hals- und Lungenkrankheiten haben sich seit Jahrhunderten bewährt; viele Tausende danken ihnen alljährlich Linderung und Heilung. Nach der uns vorliegenden jüngsten Analyse ist es dort die „Kronen-Quelle“, welche sehr kräftig ist und sich durch ihren starken Kohlensäuregehalt insbesondere zur Verfeinerung, selbst nach entfernteren Gegenden, eignen dürfte. Ein glücklicher Gedanke war es von dem Besitzer H. Burkert daher, die überaus heilkräftigen Bestandtheile der Kronen-Quelle abgedampft, mit wirksamen Kräutern gemischt in Caramellenform dem Leidenden zur Linderung während der langen, gefährlichen Winterszeit zu bieten. Der Erfolg dieser unter ärztlicher Kontrolle sorgfältigst bereiteten Bonbons (welche am besten des Morgens in warmer Milch oder Thee zu nehmen sind) ist in der That ein überraschender — außerordentlich schleimlösend und reizmildernd haben sie sich selbst bei hartnäckigen Katarrhen segensreich bewiesen. — Auch in der beliebten Pastillenform wird jetzt die „Kronen-Quelle“ dem Leidenden geboten, der so in concentrirter Form die heilsamen Bestandtheile des Brunnens genießen kann. — Die „Kronen-Quelle“ ist auf eine Reihe von Jahren an die Firma Leuchtenberger u. Co. in Salzbrunn verpachtet, welche die oben erwähnte Fabrikation und Verfeinerung im großartigsten Maßstabe betreiben wird.

— [Rettung der Pferde bei Stallbränden.]

Man weiß, wie schwer es hält, die Pferde aus den Ställen herauszuziehen, wenn in den aufstehenden Gebäuden Feuer ausgebrochen ist. Es giebt da ein einfaches Mittel, an das man in den Augenblicken der Angst und Verwirrung leider selten denkt. Es besteht darin, sie zu fotteln oder anzuschütten. Wenn sie einmal, was leicht anzuführen ist, gefottelt oder angeschüttet sind, so lassen sie sich ohne Schwierigkeit getrost aus dem Stalle führen. Ein anderes Mittel ist: Man werfe die Pferdebedecken oder ein sonstiges Tuch den Pferden über die Köpfe, damit die Augen zugedeckt werden; so lassen sie sich ebenfalls leicht aus dem Stalle führen. Wenn man diese Decken noch naß machen kann, so halten sie besser und können nicht leicht abgeschüttelt werden.

— Zur Komik des Schullebens werden dem „Pirn. Anz.“ aus einem Städtchen der sächsl. Schweiz folgende zwei drollige Vorkommnisse mitgetheilt: Am ersten Tage des neuen Schuljahres ermunterte der Lehrer ein eben erst eingetretenes Kind mehrmals, seinen Namen laut zu sagen. Nachdem es denselben einige Mal genannt hatte, rief es endlich seinem Lehrer naiv entgegen: „Ach, Du hörst wohl schwer!“ — Ferner fragte der Lehrer bei der Besprechung des Waldes einen neubakenen ABC-Schützen, warum es wohl im Walde so dunkel und düster sei, worauf der kleine Pfiffikus resolut antwortete: „Weil der Wald keine Fenster hat.“

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Libenstok vom 2. bis 8. Mai 1880.

Aufgeboren: 21) Karl Bernhard Hühnel, Fabrikarbeiter in Blauensthal, ehel. Sohn des weil. Carl Rudolph Hühnel, Handarbts. ebendasselbst, und Anna Baumann, ehel. T. des weil. Aug. Fr. Baumann, Handarbts. hier. 22) Karl Ludwig Ungersheim, in Diensten hier, ein Wittwer, und Emilie Stemmler, ehel. T. des weil. Gottlieb Fr. Stemmler, Handarbts. hier. 23) Hermann Albert Huster, Musiker hier, ehel. S. des weil. Fr. Anton Huster, Schuhmachers hier, und Hulda Emilie Klodisch, ehel. T. des Immanuel Karl Fr. Klodisch, Schornsteinfegers hier.

Getraut: 16) Ernst Aug. Schmalz, Klempner u. Maschinensetzer hier, und Friederike Pauline geb. Gläß.

Getauft: 112) Hulda Marie Müller, 113) Magdalena Bernance Tittel, 114) Emma Emilie Viebold, unehel. 115) Clara Marie Prügner, unehel.

Verstorbene: 96) Clara Emilie, ehel. T. des Fr. Aug. Gärtling, Maschinensetzer, 2 M. 26 J. 97) Emil Gustav, unehel. S. der weil. Bertha Albertine Anger, 18 J.

Am Sonntage Graubi.

Borm. Predigtzeit: Apostelgesch. 1, 15—26. Herr Pfarrer Beeg. Nachm. Betstunde.

Die Beichtsprache hält Hr. Pf. Vötrich.

Kirchennachrichten von Johannegeorgensstadt.

Am Sonntage Graubi früh 8 Uhr Predigt: Hr. P. Werner. Nachmittagsgottesdienst fällt aus. Abend 7 Uhr Abendgottesdienst: Derselbe.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 9. Mai: (Dom. Graubi) Borm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl; Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 1 Uhr Betstunde.

Chemnitzer Marktpreise vom 5. Mai 1880.

	11 Mt. 35 Pf. bis 11 Mt. 85 Pf. pr. 50 Kilo.
Weizen weiß u. bunt	10 - 80 - - 11 - 60 - -
gelber	8 - 95 - - 9 - 45 - -
roggen inländ.	8 - 75 - - 10 - 25 - -
stremder	7 - 25 - - 8 - - - -
Braugerste	7 - - - - 7 - 10 - -
Futtergerste	9 - 40 - - 10 - - - -
Safer	8 - 65 - - 9 - - - -
Kocherbsen	3 - 20 - - 3 - 60 - -
Mahl- u. Futtererbsen	2 - 50 - - 3 - - - -
Heu	3 - 50 - - 3 - 75 - -
Stroh	2 - 80 - - 2 - 80 - - 1 -
Kartoffeln	
Butter	

Regenschirme Sonnenschirme Somerschirme Spazierstöcke

empfehlte G. A. Nötzli.

Strohhüte

in allen Größen und Qualitäten, aus den renommirtesten Fabriken, schon von 40 Pf. an bis zu den feinsten, empfiehlt in reicher Auswahl

Moritz Blei,
Schönheide.

Kinderwagen,

Fahrstühle, Puppenwagen, Blumentische, Hand- und Tragkörbe, sowie alle übrigen Korbwaren, Spazierkörbe etc. hält in großer Auswahl zu den allerbilligsten Preisen bestens empfohlen

Moritz Blei,
Schönheide.

Bewährtes Mittel gegen Hals- und Lungenleiden!

à Pack 50 Pf. H. BURKERT'S à Pack 50 Pf. Salzbrunner

Quellsalz-Caramellen

(Allein. Fabrik. Leuchtenberger u. Co., Salzbrunn).

Gibenstok: Franz Tröger.

ff Flaschenbier ff.

Von heute an empfehle gutgelagertes Einfaches Flaschenbier und liefere bei Entnahme von 12 Flaschen frei ins Haus. Auf Wunsch ziehe auch andere Bierforten ab. Einlage für die leere Flasche 10 Pfg.

Einer gütigen Abnahme sieht freundlich entgegen

Schneidewach, Restaurateur.

Albin Eberwein

empfehlte:

Stoff-Jaquets f. Knab. v. 4 M. — Pf. an

Wesken . . . 1 . 50 . .

Arbeitswesten . . . 1 . - . .

Arbeitschusen . . . 1 . 75 . .

Erwachsene von 3 M. . . 4 . . .

Knabenanzüge . . . 4 . . .

Bei Bedarf bitte um gütige Berücksichtigung.

Der Obige.

Vertrauen können Kranke

nur zu einem solchen Heilmittel haben, welches thätige Erfolge für sich hat. Die bewährte in 2 Hefen erschienenen Specialhefte: „Die Wunden“ und „Die Wunden und Lungenkrankheiten“ geben allen Jenen, die an

Flucht

Rheumatismus, Gicht, Migräne etc.

leben, oder aber an einer Brust- oder Lungenkrankheit,

wie Schwindsucht u. dergleichen, neue Hoffnung, denn die darin enthaltenen Darstellungen über glückliche Heilungen beweisen, daß selbst Schwere Kranke oder angedeutet hoffnungslos Darniederliegende noch die ersehnte Hilfe finden. — Rein Honorig, ärztlicher Beirath niemals unentgeltlich! Hebet der obigen Hefen jeden 50 Pf. Prospect gratis und franco durch Th. Gosenleiner, Leipzig und Basel.

* Vorrätig in Freiberg i. S. in Oras & Gorlach's Buchhandlung, welche jedes Buch für 60 Pf. in Briefmarken franco versendet.

Gold- und Silberfische
empfehlte G. A. Nötzli.

